2. Mose 33, 18-23

Liebe Gemeinde,
am Anfang steht ein Wunsch.
Ein verwegener, vermessener, beinahe gefährlicher Wunsch: *Lass mich deine Herrlichkeit sehen,* sagt Mose. Ich will endlich wissen, wer du bist, mein Gott. Ich will dich sehen, verstehen, begreifen, vielleicht sogar berühren …
Ein mutiger Mann, dieser Mose, wie er hier auftritt und fordert: Gott, zeige dich! Verbirg dich nicht länger, zeige, wer du bist!

Moses Wunsch: Gott sehen zu können, einmal nur, ganz kurz - und dann sicher zu wissen, dass es ihn gibt, dass er keine Einbildung ist, kein Hirngespinst, keine Phantasie, keine Projektion unserer Wünsche und Sehnsüchte an den Himmel.
Gott sehen können, einmal nur, ganz kurz - und dann endlich denen antworten und begegnen können, die unseren Glauben belächeln und meinen, Gott gäbe es nicht.
Gott sehen können, einmal nur, ganz kurz - und dann die eigenen Zweifel begraben, die immer wieder mal aufsteigen: Ob er denn wirklich da ist, ob er existiert, auch wenn ich ihn nicht spüre, auch wenn er mir so fern scheint.
Am Anfang steht ein Wunsch. Können Sie ihn verstehen verstehen, diesen Mose, mit seinem drängenden Bitten, seiner fordernden Sehnsucht?
Und Gott? Wie reagiert er? Erhört er die Bitte? Versteht er den Wunsch?

Es ist wie immer: Gott ist anders, als wir denken. Gott handelt anders, als Mose es sich wünscht. Gott reagiert anders, als der Mensch es sich vorstellt.
Gott hört Mose und er antwortet Mose: *Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.*
Eine klare Antwort. Enttäuschend, ernüchternd und beängstigend. Aber klar und verständlich. Vermutlich hat Mose mit gar keiner anderen Antwort gerechnet.

Erinnern Sie sich an eine Sonnenfinsternis, wie da die Menschen mit Spezial-Schutz-Brillen in den Himmel geschaut haben? Überall die Warnung: Nicht direkt in die Sonne sehen! Das hält unser Auge nicht aus. Davon kann man blind werden.
Spezialbrillen, um Gott anzuschauen, gibt es nicht. Gottes Herrlichkeit ist unvergleichlich viel größer und gewaltiger – und auch gefährlicher - als die Sonne. Gottes Herrlichkeit verzehrt und blendet den, der ihr zu nahe kommt. Man kann sie nicht ansehen. Aber sie schenkt auch Leben und erleuchtet unsere Welt und damit ist sie der Sonne ähnlich.
Gott ist der ganz Andere, der Gewaltige, der Herrliche, der Heilige. Eine andere Dimension, die wir nicht ertragen, die wir Menschen gar nicht aushalten können.
Damit könnte die Geschichte enden: Mose hat gefragt, Gott hat geantwortet. Ein ur-menschliches Begehren - eine göttliche Antwort. Aber die Geschichte endet nicht. Sie geht weiter. Gott gibt Mose eine Chance.

Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.
Ein Versteckspiel? Spielt Gott als Antwort auf unser Fragen mit uns Versteck? Hält seine Hand über unsere Augen und huscht dann vorbei? Nein. Gott spielt nicht Versteck. Gott stellt Mose, Gott stellt uns in einen Raum, in dem wir nahe bei ihm sein können. Wer in Gottes Nähe kommen will, für den hat er einen Platz.

Es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.
Ein schönes Bild! Gott schickt keinen weg, der ihn sucht. Er hat für jeden von uns Raum bei sich, auf sicherem Grund, beschirmt und geschützt von seiner Hand.
In eine Felsspalte will Gott Mose hineinstellen. Ich sehe sie im Geiste vor mir, diese Spalte, schmal und schützend, aber nicht zu eng. Ein Raum, der Geborgenheit bietet. Ein Raum mit sicherem Stand. Mit festem Boden unter den Füßen.
So einen Raum gibt es bei Gott für jeden und jede:
Für dich, Mose, der du mit mir schon so viel erlebt hast, Wunderbares und Beängstigendes.
Für dich, die du immer wieder nach mir suchst und fragst.
Für dich, auch wenn du schon öfter mit mir am Ende/fertig warst.
Für dich, der immer wieder überlegt, ob es mich überhaupt gibt.
Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.
Einen guten Stand, einen zuverlässigen Untergrund, das bietet Gott uns an.
Und von da lässt er uns dann auch noch einen Blick auf seine Herrlichkeit werfen.

Ein schöner Rücken kann auch entzücken, sagt der Volksmund. Wie Gottes Rücken aussehen mag – ich weiß es nicht. Wir erfahren nicht, was Mose gesehen hat. Aber hinterher sehend ist dem Mose zu guter Letzt dann doch noch ein Blick erlaubt.
Und Gott sprach zu Mose:
Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; …

Ich denke oft an das bekannte Bild von den Fußspuren im Sand. Im Rückblick sieht jemand die Fußspuren seines Lebens. Gottes Spuren sind neben den eigenen zu sehen. In den schweren Zeiten des Lebens ist nur eine Spur zu erkennen. Aber da hat der Mensch sein Leben nicht alleine, ohne Gott, meistern müssen, sondern in den schweren Zeiten hat Gott ihn getragen. Es ist nur Gottes Spur, die da zu sehen ist.
„Das ist das Schwere“, sagte eine Frau dazu, „dass man Gottes Tragen und Begleiten oft erst hinterher wahrnimmt. Nur selten spürt man es schon in der schweren Zeit. Aber hinterher erkennt man, dass Gott es war, der einen durchgetragen hat.“

Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorübergehen lassen, sagt Gott zu Mose, *und will vor dir kundtun den Namen des Herrn.*
Als ob Gott einen Packen Fotos herausholt und sie Mose hin hält: Siehst du nicht, Mose?
Hier hast du einen Mann erschlagen, da bist du auf der Flucht; hier stehst du am Dornbusch, da vor dem Pharao; hier ist das Volk kurz vor dem Verdursten, da läuft es in die Irre und macht sich einen Götzen aus Gold, und so weiter. Erinnerst du dich, Mose, wie ich dir geholfen habe in jeder dieser Krisen? Schau hinter mir her, schau zurück in deine Erfahrungen. Meine Güte hast du doch schon erfahren, denn mein Name ist Gnade und Erbarmen. Meine Herrlichkeit hast du in deinem Leben oft, sehr oft gespürt, ohne sie bisher gesehen zu haben!

Und wir stehen neben Mose in der Felsspalte, auf sicherem Grund, und schauen Gott hinterher, wie er auch uns Bilder von früheren Tagen zeigt, wie er auch in uns Erinnerungen an seine Güte aufsteigen lässt:
An die schwere Krise, die einer durchstanden hat und danach ein neues Leben beginnen konnte.
An die Krankheit, die letztlich auch etwas Gutes mit sich brachte.
An die Verzweiflung, aus der ein anderer Mensch ganz wunderbar herausgeholfen hat.

An den Unfall, bei dem jemand wie durch ein Wunder bewahrt wurde.
An die Irrwege, die die Tochter oder der Sohn eingeschlagen hatte und dann doch den Weg in ein gutes Leben fand.
An die finanziellen Sorgen, von denen einer befreit wurde.
Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorübergehen lassen, verspricht Gott.
Gott hinterlässt immer eine Spur, wo er Menschen nahe kommt. Es ist keine Spur der Verwüstung, wie wir sie oft hinterlassen. Es ist eine Spur der Erinnerung, eine Spur der Güte, eine Spur des Erbarmens. Wenn Gott vorübergeht, merken wir oft nichts davon. Erst im Hinterherblicken, im Nach-schauen, im Nach-denken, da lässt er uns dann und wann seine Herrlichkeit schauen.

So ist das eben mit Gottes Herrlichkeit – ähnlich wie mit der Sonne. Wir können nicht in sie hinein sehen. Aber wir müssen sie auch nicht direkt ansehen, um zu wissen, dass es sie gibt. An der Helligkeit und der Wärme, am Glitzern und Funkeln des Lichts auf dem Wasser, an den Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen erkennen wir ihr Wirken, ihre „Herrlichkeit".

Aber eigentlich wird Gott für uns *doch* sichtbar. Im Johannesevangelium wird die ganze Weihnachtsgeschichte in einem Satz zusammengefasst:
Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.
Da ist Gottes Herrlichkeit ganz sichtbar geworden – in der Menschenfreundlichkeit und Zuwendung von Jesus. Haben Sie noch das Ende der Lesung (Joh. 2, 1-11) vorhin im Ohr?
Das erste Zeichen, das Jesus tat, geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit.
In Jesus zeigt Gott seine Herrlichkeit uns Menschen.
Amen.